

Er ist der „archimedische Punkt [...] für die Verfassung des biblischen Volkes [...] Gründer, Retter, Vertragspartner, König, Gesetzgeber, werbender und eifernder Liebhaber. Ohne Gott kein Volk, keine Freiheit, keine Identität, kein Recht, kein Ethos, keine Geschichte, keine Religion. Kein Universum, nichts“ (287). Der Akt dieser Verfassungsgebung, das ist nicht zu vergessen, ist selbst ein Text und damit eine „Identifikationsgestaltung für menschliche Gemeinschaften“ (5).

M. schaltet ein *erstes* Kap. (A) (5–32) über „Erzählung und Recht“ voraus; beide sind, so die These „Medien der Gesellschaftskonstitution“. Beide, so darf ich anfügen, auf je einzigartige und unterschiedliche Weise: Die Erzählung hilft verstehen und normiert Aussagen über das Geschehen; das Recht ordnet und gestaltet. Die Erzählung blickt erst einmal nach rückwärts und schafft kollektive Identität für die Zukunft (16), Recht sieht nach vorne, bezieht jedoch seine Legitimität aus den zurückliegenden, einst gesetzten, jedoch weiter wirkräftigen Verfassungsakten. Das Recht spielt im Umgang Gottes mit den Menschen, besonders den Völkern, eine wichtige, unersetzliche Rolle. M. weiß souverän mit den Erkenntnissen der modernen Sprachphilosophie umzugehen.

Das *zweite* Kap. (B) (33–274) arbeitet die Rolle des Dekalogs als Verfassung im Pentateuch heraus: Zuerst den „Bundschluss am Sinai“, soweit in Ex 19–24 berichtet (33–173), sodann die „Aktualisierung des Horebbundes“, in der Fassung von Dtn 5 (174–254). Bundesangebot und Gehorsamsbedingung sind die wesentlichen Sprechakt-Elemente der Gottesbotschaft (71). Innerhalb des Bundesangebotes stellt Gott bereits in der Präambel die Bundesbeziehung her (97). Sie „eröffnet [...] jenen von versklavenden Mächten geschützten Raum der Freiheit, in dem das Gottesvolk vertrauensvoll seinem Wort gehorsam sein kann“ (103). Auf 103 bis 123 bespricht M. die einzelnen Ge- und Verbote des Dekalogs. M.s Arbeit zu Dtn 5 geht exegetisch-theologisch gesehen trotz einiger Vorarbeiten (so von N. Lohfink) einen bislang wenig begangenen Weg (175). Eine Schlussüberlegung legt sodann beide Dekalogue vom gesamten Pentateuch her aus (255–274). Diese wenigen Seiten zu den Büchern Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium finde ich in ihrer Prägnanz, Orientierungsfunktion und auch Theologie sehr gelungen.

Der Verfassungskraft des Dekalogs, seiner Rezeption und seiner möglichen Funktion oder tatsächlichen Relevanz im heutigen Verfassungsleben ist das *dritte* Kap. (275–288) gewidmet. Dekalog und moderne freiheitliche säkulare Verfassung in Zusammenhang zu bringen, ist deswegen berechtigt, weil doch „Religion und Philosophie [...] von einem kulturwissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen zu den grundlegenden Bezugsfeldern des Verfassungsstaates“ gehören (29, P. Häberle zitierend). Wer der (m.E. begründbaren) Ansicht ist, dass dem modernen Verfassungsstaat unter Anerkennung verschiedener Einflüsse, von Säkularisierungen und bei differenzierter juristischer Entfaltung doch ein christlich-jüdischer Ursprung nicht abzuerkennen ist, wird M.s Arbeit so verstehen und darin würdigen, dass von der Wirkung des Dekalogs auf die moderne Verfassung her sich der Dekalog neu lesen lässt und in vertiefter Weise zum Sprechen gebracht werden kann.

Die rein exegetische Arbeit an den Exodus- und Deuteronomium-Versen – welche Fachleute kompetenter zu würdigen wissen werden – setzt sich mit der Forschung intensiv auseinander, bringt die Texte zum Sprechen und dies in einer auch dem Nicht-Exegeten verständlichen Sprache. Die Dynamik von Ex 19 bis 24 wird dabei ebenso deutlich wie die „Nacharbeit“ von Dtn 5, welche auf offene Fragen von Ex 19 bis 24 antwortet (56: „Was steht z.B. eigentlich auf den Tafeln? Einige Fragen werden erst im Dtn Vereindeutigungen erfahren“). Eine höchst anregende Arbeit, in einem mitreißenden Stil geschrieben, erwachsen aus dem Engagement für „eine Pädagogik interpersonaler Anerkennung“ (286).

N. BRIESKORN S. J.

GERSTENBERGER, ERHARD S., *Israel in der Perserzeit*. 4. und 5. Jahrhundert v. Chr. (Biblische Enzyklopädie; Band 8). Stuttgart: Kohlhammer 2005. 416 S., ISBN 3-17-012337-8.

Nach anderen Monographien wie seinem Kommentar zu Levitikus (1996) oder den „Theologien im Alten Testament“ (2001) präsentiert Verf. als offensichtlich arbeitsamer „Pensionär“ (9) diese historische und literaturgeschichtliche Einführung zur Perserzeit

als biblischer Epoche, die gemäß ihrem Anspruch breite Problemfelder in den Blick zu nehmen hat. Die Themenstellung gewinnt ihre Brisanz aus der Forschungsgeschichte der letzten Jahrzehnte, in denen immer mehr Forscher die Entstehung großer Textbereiche des AT in dieser Periode der Geschichte Israels verorten, während früher ein höheres Alter vieler Texte mit einem Entstehungszeitraum zwischen 10. und 6. Jhdt. v. Chr. angenommen worden war. Verf. schlägt mit diesem Versuch einer Gesamtdarstellung eine breite Bresche für die neuere Sichtweise. Zugleich vermutet er, die alttestamentliche Forschung müsse „noch weite Wege gehen, bevor sie ihre traditionellen Deutungsmuster hinter sich lassen bzw. ergänzen kann“ (9).

Der Bd. gliedert sich in für die Reihe „Biblische Enzyklopädie“ obligatorische vier Hauptteile: Die ersten beiden stellen einer kurzen Skizze des Bildes der persischen Periode, wie es explizit in biblischen Texten gezeichnet wird (13–35), „die uns erkennbare Geschichte“ – d. h. die Bemühung um eine historische Darstellung mit Konzentration auf bibelwissenschaftliche Interessen – gegenüber (36–115). Der dritte Teil (116–322) deckt gut die Hälfte des Umfangs des Buches ab und behandelt literarhistorische Fragestellungen biblischer Schriften. Im vierten Abschnitt (323–404) wird nach dem „theologischen Ertrag“ gefragt. Historische Landkarten (10f.), einige Abbildungen (z. B. 12, 48, 59, 73, 77) und eine Vielzahl von Textbeispielen bereichern Erscheinungsbild und Lebendigkeit der Darstellung. Drei Register (405–416) erleichtern die gezielte Handhabung des Buches.

Relativ wenige Schriften des AT (bes. Esra, Nehemia, Deuterocesaja, Haggai, Sacharja) – nur etwa fünf Prozent des Textumfangs – nehmen direkt auf die Perserzeit Bezug (14). Sie werfen Schlaglichter in die Periode der Rückkehr aus dem Exil, den Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels, die Einrichtung der Provinz Juda sowie die Gestaltung der nachexilischen Gemeinde (14–31). Jedoch berichten die biblischen Zeugen „lediglich über ausgewählte Episoden“ (32), und dies mit theologischem Interesse. Daher stützt sich die historische Darstellung auf außerbiblische schriftliche Überlieferungen besonders aus persischen und griechischen Quellen (36–39) sowie auf archäologische Funde und Befunde (39–44). Sie lassen Geschichte der Politik, Religion und des Alltagslebens nachskizzieren (44–74) sowie die Verhältnisse in Juda und in der Diaspora in Babylonien und Ägypten im Kontext des persischen Großreiches einschätzen (74–115).

Für die Literaturgeschichte der biblischen Schriften ist von besonderem Interesse, wie viele Texte erst in nachexilischer Zeit verfasst wurden bzw. ihre Endgestalt gefunden haben. Aus den zahlreichen Textbereichen aus allen drei Kanonteilchen, die im dritten Abschnitt diskutiert werden, sei nur die besonders strittige Frage der Entstehung des Pentateuch herausgegriffen. Verf. hält in gängigen Modellen die „reader-response“-Perspektive für unzureichend mitberücksichtigt (294). Da der „entscheidende Antriebsfaktor zur Verschriftung ... die öffentliche Verlesung des Textes (vgl. Dtn 29–31; Jer 36; Neh 8)“ sei (294), bestehe der Pentateuch in einer „Ansammlung von Materialien für frühjüdische Gemeindeversammlungen, teils im Heimatland, teils in der babylonischen (vielleicht auch anderswo lokalisierten) Diaspora“ (295). Es liege „in der Natur der Sache, dass die Konstitution der Jahwegemeinden um ihr religiöses Rückgrat, die Tora, herum erst nach der Befreiung durch die Perser im Jahre 539 v. Chr. gleichzeitig mit der Entstehung der Heiligen Schriften voll einsetzte und im 5. Jh. v. Chr. zu einem guten Ende gebracht wurde“ (295). Die Suche nach Regeln und Richtlinien für die Gestaltung des kultischen und gemeinschaftlichen Lebens in der Perserzeit sei „die Haupttriebfeder der priesterlichen und dtr. Torasammlungen“, von denen her „Zuwächse anderer, z. T. älterer literarischer Blöcke und Schichten“ zu verstehen sei (298). Nach der „Modellierung der Exodusgeschichte nach den Bedürfnissen der jüdischen Gemeinden der Perserzeit“ (302) sei der Pentateuch mit alten Erzählungen über die Erzeltern und die Urgeschichte aufgefüllt worden (302–320). Wenn Verf. schließlich konzediert, dass die „tatsächliche Entstehung des Pentateuch“ „trotz aller erheblichen Daten und Umstände weitgehend im Dunkeln“ liege (320), wird deutlich, dass in dem vorgestellten Denkansatz wiederum nur eine unsichere Hypothese vorgestellt wird. Die Annahme einer späten Gesamtkonzeption des Pentateuch könnte aber vielfache großkonzeptionelle literarische Zusammenhänge innerhalb des Pentateuch erklären, die in der jüngsten Forschung immer mehr in den Blick rücken, die aber in traditionellen Hypothesen eines vielphasigen, sukzessiven Wachstums kaum zu deuten waren.

Der „theologische Ertrag“ bietet neben einer zusammenfassenden Darstellung babylonischer und persischer Religiosität (324–328) theologische Erörterungen zur Genese ekklesialer Strukturen, Monotheismus und Geschwisterethos in der Glaubensgemeinschaft (328–386) sowie aktuelle Bezüge („Anstöße zur Weltgestaltung“ 386–404).

Insgesamt liegt mit diesem Buch ein Werk gereifter Entwicklung vor. Auf einem breiten Erfahrungshintergrund von Leben und Arbeit in Deutschland, Brasilien, Südafrika und den USA (9) beweist Verf. eine Offenheit für sehr verschiedene kulturelle Kontexte und Fragestellungen. Sprachlich gewandt und mit einer Weite des Horizonts verhandelt er die historischen und theologischen Fragestellungen unter Einbeziehung befreiungstheologischer, feministischer und ökumenischer Perspektiven sowie von soziologischen Forschungen. Nicht in allen Teilen sind höchste Konzentration und Präzision vorrangige Stileigenheiten der Darstellung. Und nicht in allen behandelten Themen kann auf so eingeschränktem Raum die im Rahmen der fachlichen Diskussion notwendige Tiefe der Reflexion erreicht werden. Dennoch bietet das Buch einen informativen, teils unkonventionellen und berücksichtigenswertem Beitrag für die alttestamentliche und religionsgeschichtliche Forschung sowie zum einführenden Studium. D. MARK S. J.

LA BIBBIA DEL XIII SECOLO. Storia del testo, storia dell'esegesi. Convegno della Società Internazionale per lo Studio del Medioevo Latino (SISMEL), Firenze, 1–2 giugno 2001, a cura di *Giuseppe Cremonesi* e di *Francesco Santi* (Millennio Medievale; 49). Firenze: SISMEL-Edizioni del Galluzzo 2004. XVI/379 S., ISBN 88-8450-118-0.

Es ist eine große Freude, diesen Sammelbd. der italienischen Kollegen vorzustellen, der einen bedeutenden Forschungsbeitrag zur Geschichte der Exegese leistet. In den beiden vergangenen Jahrzehnten sind immer wieder Untersuchungen zur Bibel und zur Bibelauslegung im 13. Jhd. entstanden. Um so wichtiger ist es, dass sich jetzt die internationalen Fachleute zusammengefunden haben, um einen Überblick über die Forschungslage zu erstellen. Der Bd. umfasst im Einzelnen folgende Beiträge: Die „Introduction“ von *Giuseppe Cremonesi* (IX–XVI) zeichnet in großen Strichen die Forschungslandschaft nach und stellt jeden der folgenden Aufsätze in seinen Kontext. Teil 1 („La Bibbia del XIII secolo“) besteht aus einem einzigen Aufsatz, dem status quaestionis aus der Feder von *Louis-Jacques Bataillon*: „La Bible au XIII^e siècle. Une incitation aux recherches de demain“ (3–11); er bietet ein schönes Panorama unserer Kenntnisse zur Textgeschichte und zur *Glossa biblica* dar und formuliert einige Desiderata. Sie laufen im Wesentlichen darauf hinaus, die Weise der Aktualisierung der biblischen Botschaft im 13. Jhd. zu untersuchen.

Der zweite Teil, überschrieben mit „I codici e il testo“, stellt drei Abhandlungen zusammen: *Guy Lobrichon*: „Les éditions de la Bible latine dans les universités du XIII^e siècle“ (15–34), *Pierre-Maurice Bogaert*: „Paris, 1274. Un point de repère pour dater la Bible (française) du XIII^e siècle“ (35–45), *Rosanna Miriello*: „La Bibbia portabile di origine italiana del XIII secolo. Brevi considerazioni e alcuni esempi“ (47–77). *Guy Lobrichon*, der französische Kenner hochmittelalterlicher Bibelausgaben, geht der Frage nach, wie die Pariser Dominikaner die Bibel herausgegeben haben: auf der Grundlage welchen Textes?, im Zusammenspiel mit der Glossierungstechnik des 11. und 12. Jhdts. oder mit einem neuen Zugriff?; waren die Ausgaben des 13. Jhdts. um Vereinheitlichung des Textes bemüht oder primär um seine Reform? Der belgische Benediktiner *Pierre-Maurice Bogaert*, ausgewiesener Historiker der lateinischen Bibel, geht der neuen französischsprachigen Bibelausgabe des Jahres 1274 nach, indem er sie im Kontext des 2. Konzils von Lyon verortet. *Rosanna Miriello* präsentiert die Ergebnisse ihrer Arbeit über italienische Taschenbibeln des 13. Jhdts.; instruktiv ist dabei besonders die Tabelle (61–69), in der sie die Handschriften nach materiellen Gesichtspunkten geordnet verzeichnet.

„Autocoscienza die criteri“ steht über dem dritten Teil, der vier Abhandlungen umfasst: *Giuseppe Cremonesi*: „La Bibbia nella «Summa» di Guglielmo Bretono“ (81–92), *Gillian Rosemary Evans*: „Gloss or Analysis? A Crisis of Exegetical Method in the Thirteenth Century“ (93–111), *Gilbert Dahan*: „Sorbonne II.“ *Un correctoire biblique de la seconde moitié du XIII^e siècle*“ (113–153), *Mark Zier*: „The Development of the